

# Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 43

PDF erstellt am: **03.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zensur. (Eine Satyre.)

Zeit: Gegenwart. — Ort: Eine russische Provinzialstadt. — Personen: Der Minister (zirka 60 Jahre, sehr distinguiert, starke Backentnochen, glatt rasiert); ein Redakteur (zirka 30 Jahre, notleidendes Aussehen, im übrigen intelligent).

I. (Der Minister sitzt im Arbeitszimmer in einem eleganten Fauteuil und raucht eine Havanna. Der Redakteur steht ehrerbietig mit schmutzigen Stiefeln auf einem Persterteppich. Es ist vier Uhr nachmittags.)

Der Minister: Also, mein lieber Herr Pjilow, wie gesagt: Ich bin im Grunde genommen keineswegs gegen die Geistesfreiheit. Ganz gewiß nicht. Und insbesondere stehe ich der Freiheit der Presse mit Wohlwollen gegenüber.

Der Redakteur: Sicherlich, Excellenz, aber . . .

Der Minister: Aber ich bin der Ansicht, daß die Presse als öffentliches Organ des Fortschritts sich nicht in den Dienst der Masse stellen darf.

Der Redakteur: Ganz gewiß nicht, Excellenz, sondern . . .

Der Minister: Sondern nur dann Anspruch auf Existenzberechtigung besitzt, wenn sie ihre Kraft dem Staate, ich meine der Obrigkeit ausschließlich zur Verfügung stellt. Nicht der Pöbel — Sie nennen ihn, wenn ich nicht irre, das Volk —, sondern wir repräsentieren die Freiheit, welche wir uns nehmen, und wir haben für die harmonische Ruhe und die Zufriedenheit unserer Untertanen Sorge zu tragen.

Der Redakteur: Gewiß, Excellenz, jedoch . . .

Der Minister: Jedoch die Zufriedenheit des Bürgers wird nicht erreicht, wenn dieser Alles weiß. Viel Wissen macht Kopfweh und regt das Blut auf. Wenn Ihre Leser nichts wissen, können sie sich nicht aufregen. Insbesondere soll der russische Bürger das Wort Politik gar nicht kennen. Das ist ein Erwerbszweig, der ihn nichts angeht, weil er ihn nicht versteht. Ich frage auch nicht darnach, wie der Schulter meine Stiefel sohlt, und dieser hat nicht zu fragen, wie ich für seine Freiheit Sorge.

Der Redakteur: Ganz richtig, Excellenz; aber darum . . .

Der Minister: Darum sollen Sie aus Ihrem Blatt, dem ich im übrigen volle Freiheit lasse, den politischen Teil streichen. Setzen Sie den Feuilletonartikel unter den Titelkopf! Bringen Sie Lokalnachrichten über den Viehstand, meine Gesundheit und dichten Sie eine neue Nationalhymne!

Der Redakteur: Sehr gut, Excellenz, aber meine Leser . . .

Der Minister: Ihre Leser, wollen Sie sagen, werden damit nicht zufrieden sein? Das ist möglich. Aber ich bin zufrieden. Das ist für Sie doch die Hauptsache. Also ändern Sie Ihre heutige Nummer um! Besonders nehmen Sie den Leitartikel heraus, der von Bauernunruhen und Judenmassakres handelt. So etwas hat offiziell in Rußland nicht vorzukommen. Das Uebrige geht Ihre Leser ja nichts an. Was Sie da schreiben, ist gelogen.

Der Redakteur: Aber Excellenz, unser Korrespondent . . .

Der Minister: Sitzt schon, beruhigen Sie sich. Schreiben Sie einen neuen Leitartikel.

Der Redakteur: Aber Excellenz, in zwei Stunden . . .

Der Minister: Soll das Blatt erscheinen, wollen Sie sagen. In einer Stunde kann man viel Unsinn schreiben. Ich spreche aus Erfahrung.

Drucken Sie meinewegen den Katalog der Militärschneiderei in St. Petersburg ab. Das fällt reichlich zehn Spalten.

Der Redakteur: Ich will mich bemühen, Excellenz.

Der Minister (sehr wohlwollend): Bemühen Sie sich, mein Lieber.

II. (Dieselbe Szene. Eine Stunde später.)

Der Redakteur: Meine Zeitung ist fertig, Excellenz.

Der Minister: Ah — lassen Sie sehen. (Er liest.) Himmelsgewitter, Herr! Was denken Sie eigentlich? Der Leitartikel ist gestrichen! Handelt über sibirischen Fleischimport!! Wissen Sie nicht, daß das Wort „Sibirien“ als Drucksache verboten ist? Das Wort: „Fleisch“ sollen Sie auch vermeiden. Der Leser denkt dabei leichtsin an den Metzger. Ihr Feuilleton . . . was? „Lolstoi als Volksphilosoph“? Soll ich Ihr Blatt kassieren? Sind Sie verrückt oder ein Anarchist? Wohl beides zusammen? Wird gestrichen. Annoncenteil . . . Die besten Herrenkleider — Salomon Morgenstern . . . Wie kommen solche Namen in Ihr Blatt, Herr!

Der Redakteur: Verzeihen Excellenz, die Menschen heißen so . . .

Der Minister: Die sollen aber nicht so heißen. Die sollen sich taufen lassen und sich Müller nennen. Salomon Morgenstern wird gestrichen.

Der Redakteur: Aber . . .

Der Minister: Aber! Was aber! Seien Sie froh, daß ich die Herrenkleider stehen lasse! Wollen Sie das Volk aufregen? Was denken Sie, wie das auf den russischen Bürger wirkt, wenn er Salomon Morgenstern liest? Bringen Sie Annoncen von Christen.

Der Redakteur: Dann können wir nicht existieren.

Der Minister: Dann existieren Sie nicht. Lernen Sie etwas und verdienen Sie Ihr Brot auf ehrliche Weise. Schreiben Sie eine neue Nummer.

Der Redakteur: In dreiviertel Stunden soll das Blatt erscheinen!

Der Minister: Hoffentlich.

III. (Dieselbe Szene. Eine Stunde später.)

Der Minister (wütend): Herr! Sie haben mir Ihr Blatt nicht vorgelegt! Ich höre, Ihre Zeitung ist eben erschienen. Sie haben die Nummer der Zensur entzogen!

Der Redakteur: Nein, Excellenz. Es ist nichts in dem Blatt, das gestrichen werden kann. (Er entfaltete eine Zeitung, auf der nur der Kopf und das Datum gedruckt ist. Alles Uebrige ist vollständig leeres, weißes Papier.)

Der Minister (in Raserei): So? Sie lassen Ihre Zeitung mit weißen Feldern erscheinen? Sie drucken überhaupt nichts? Einfach weißes Papier liefern Sie? Wissen Sie, was das ist? Rebellion!

Sie wollen, daß sich jeder diese weißen Flächen voll denke! Das gibt acht Seiten voll geheimer Gedanken! Sie geben eine Zeitung heraus, damit Ihre Leser denken sollen?

Sie sind verhaftet. Ihr Blatt ist kassiert. —

## Im Stadium.

Strab' aus dem „Löwen“ komm' ich heraus,  
„Sauser im Stadium“ schenkt man dort aus.  
Rebenblut, Löwenmut, nahe verwandt —  
Schleunigst nach Haus geht zur „Alten“ gerannt . . .  
Schenkenmaid, schlanke, wie bist du warm!  
Reich mir zum Tanze den rundlichen Arm;  
Zähl' mir den Becher! und noch einmal dann —  
Hopla, Laternpahl, was fälltst du mich an?!  
Kann man nach Haus nicht ruhig mehr geh'n?  
Wär' nicht der Sauser, es wär' nicht mehr schön.  
Alles auf friedliche Bürger haßt ein —  
Hier 'rum wo muß doch die Haustüre sein . . .  
Glück will erjagt sein — heut ist's so schwer.  
Ohne den Sauser kein' Seligkeit mehr.  
Hölle daheim und landauf und landab —  
Wenn ich nur jetzt erst den Hauschlüssel hab' . . .

Taschen wohl hat man, selten was drin;  
Arbeit und Sorgen und larken Gewinn.  
Kommt an sein Ziel nur mit mühevoller Gast —  
Bim Hagel, daß jetzt der Schlüssel nicht paßt! —  
Holla, he — nochmals 's Glas mir gefüllt!  
So eine Hebe kommt nur, wenn man brüllt,  
Haut auf den Tisch mit der männlichen Faust —  
Donner, mein' Alte! Br, ha — mich graust . . .

Ich und Kadav' — ich hab' nur gepocht,  
Hätte auch lange schon kommen gemocht;  
Doch die Geschäfte — man kann nicht so geh'n —  
Aber, so steh doch: ich kann doch noch steh'n . . .

Hab' auch getrunken mal auf dein Wohl!  
So — ach ja so, das ist erst 's Entresol! —  
Ich — ich sei voll? So leer wie dies mein Bett —  
So! uah — — ja, ja, hast re—cht, Ba—Babett — — —



Ich bin der düstler Schreiber  
Und will es mir nicht in den Kopf,  
Daß man mit dem Maulkorbartikel  
Das Volk soll saßen am Schopf.

Gegen Unfug und dergleichen Dinge  
Da gibts Paragraphen noch viel,  
Das herumprübelen an den Geseßen  
Wird bald ein gefährliches Spiel.

Drum den' ich in meiner Einsalt  
Und bürgerlich ruhigen Stitt',  
Bei solchen kitzlichen Dingen  
Da mach ich ganz einfach nicht mit!

Und gar bei der anderen Frage  
Da sage ich auch: bachab, hopp!  
Mit der Initiative  
Bonjallaq=Hochtrafer=Hopp.

Es hat in der Bundesversammlung Und dann auch wäre es möglich,  
Gewiß nicht zu viel weise Leut', Ich selber käme hinein;  
Und kommen hinein ein paar Neue Ich müßte dem Nationalrat  
Sind einige davon doch geschickt. Gewiß eine Zierde doch sein.

## Kirchlicher Fruchtwechsel.

Da Pius X ein Bauernsohn ist, könnte er wohl etwas von der Landwirtschaft verstehen und wissen, daß auf dem Felde der Kirche nach dem bisherigen „Aohl der Wachtropolitik“ nun der „Weizen der Sozial-Reform“ folgen muß . . .

(Von Michaels Kleinnecht, den er in Venedig seiner Zeit offiziell begrüßte, darf er aber das Saatgut nicht beziehen, sonst erntet er taube Uehren — und kriegt viel roten Moh'n dazwischen! Ann. des Seikers.)

Professor: Der Teufel hole das Klavierpielen in der Nachbarschaft! Da soll man Sanskrit studieren.

Gemahlin: Man muß sich halt dran gewöhnen; ich habe fast den ganzen Strumpf gestrickt beim Klavierpielen u. habe keinen falschen Stich getan.